

Herzensnot

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 40

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647430>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diesem Beruf eine Lebensstellung zu machen gedenken. Auch als Hausgärtnerin hat die Frau in Erwerb und Selbstversorgung ihrer Familie und für Traulichkeit ihres Heims eine dankbare Aufgabe und kann auf die Nachwachsenden erzieherisch wirken.

F. B.

Herzensnot.

Skizze von Sado.

Heiratsanzeige: „Dame, verwitwet, in den Vierzigerjahren, sucht einen treuen Beschützer als Lebenskameraden, um selbst wieder edeln Lebensinhalt und Herzenspflichten zu finden.“

Daß sie kein Vermögen erwähnte, mochte daran schuld gewesen sein, daß das Inserat nur wenig Interessenten gefunden hatte.

Nun wagte sie ein Schicksalspiel: — ohne einen einzigen Umschlag zu öffnen, oder die Schriftzüge zu prüfen, legte sie die fünf Zuschriften vor sich auf den Tisch, — schloß die Augen, — atmete einmal tief auf und — griff ohne Zögern einen Brief heraus.

„Gehrteste! Erlassen Sie mir jede, in solchen Fällen übliche, überhebende Selbstkritik, Personal- und Finanzbeschreibung. Gestatten Sie mir eine persönliche Aussprache. Auf Ihren Ruf werde ich jederzeit gerne bereit sein, bei Ihnen vorzusprechen. Hermann Röders, Tiergartenstraße 15 oder Telephonaufwurf M 2510.“

Noch einmal überlas Frau Herta diese kurzen Zeilen, dann lehnte sie sich weit zurück in den Sessel und ein zufriedenes Lächeln löste sich in ihren vorher unruhig erwartungsvollen Zügen. Ihre Hand hatte gut gewählt. Dieser kurze, bestimmte Stil und die kräftige, ruhige Handschrift gefielen ihr ungemein.

Ob es aber überhaupt gut war, was sie da unternahm?

Sie war keine jugendliche Liebhaberin mehr, sie begehrte keine schwärmerische, himmelhoch jauchzende Liebe. Und trotzdem war das Herz die Triebfeder, — die Ursache. Dieses gegenwärtige Drogenleben war ihr zu leer, zu unwürdig, sie wollte wieder Pflichten haben, Pflichten der Liebe. Um sorgen und pflegen dürfen und dafür in Dingen, denen sie so oft ratlos gegenüber stand, starken Schutz und klugen Rat genießen.

„Frau Herta Röders“ murmelte sie immer noch lächelnd vor sich hin, — „Herta und Hermann, das klingt gut zusammen.“

Wer mochte wohl Hermann Röders sein?

Rasch entschlossen stand sie auf und nahm den Telephonschreiber ab.

„Hier Seidenindustrie Hermann Röders“ klang es ihr nach Einstellung der Nummer entgegen.

„Aha!“ — kam es ihr unwillkürlich wie eine Erlösung von ihren Lippen. Sie hatte doch ganz leise noch gefürchtet, es könnte sich um Unpassendes handeln.

„Wie bitte?“ — rief die beflissene Stimme drüben.

„D nichts, — Herr Röder ist wohl augenblicklich nicht zugegen?“

„Herr Röders ist noch nicht von der Börse zurück. — Kann ich ihm etwas ausrichten?“

„Ja. Sagen Sie Herrn Röders bitte, Frau Herta Berndorfer, in der Villa „Seebild“ am grünen Dam, erwarte ihn morgen vormittag, gegen 11 Uhr. Schluß.“

*

Schon um neun Uhr am nächsten Morgen war Frau Herta voll Eifer, ihr Heim für den Besucher ins beste Licht zu stellen. Armvoll schleppte sie die Blumen aus dem Garten herauf, um überall die hübschen Vasen zu füllen.

Ihr schien das Glück, wieder für einen lieben Angehörigen wirken, schaffen und das Dasein verschönern zu dürfen, durchsonne sie jetzt schon bei diesen belanglosen, kleinen Vorbereitungen. — Noch einmal glitt ihr Blick über alles, nein, es blieb nun wirklich nichts mehr zu tun.

Behaglich schmiegte sie sich in den Verandasessel, um die kommende Stunde schon vorzuträumen. — Ihr Blick wanderte über den See, der heute trotz schönster Sonne und tiefstem Blau heftige Grundwellen aufwühlte und spritzend und rauschend an die Gartenmauer schleuderte.

Ein einziges kleines Paddelboot fuhr draußen in ziemlicher Nähe.

Da! — Frau Herta war aufgesprungen und wollte der Paddlerin noch zurufen, daß dort ein Felsblock bis dicht an die Oberfläche des Sees reiche, der heute bei diesem unrigen Wassergang nicht zu sehen war, — aber zu spät, — das leichte Boot fuhr auf und schlug um.

Einen Augenblick stockte Frau Herta der Herzschlag, dann rief sie angstvoll nach dem Gärtner — „Peter! Peter — rasch das Boot losmachen —“ aber schon rannte sie an dem herbeilaufenden Gärtner vorbei. Die Kette rasselte und Frau Herta war mit einem leichten Sprung in ihrem festen Boot und ruderte kräftig hinaus, zu der Stelle, wo sich die Paddlerin an ihr umgekipptes Schiffchen klammerte.

„Aushalten Kind, — ich bin gleich da! — So! Hast du noch soviel Kraft, herein zu klettern, wenn ich dir behilflich bin?“

Dann sah sie erst, daß es kein Kind mehr war. 17 oder 18 Jahre alt mochte das Mädchen doch schon sein.

„Ach so, — Sie wollte ich natürlich sagen —“ fügte sie rasch noch bei.

„D ich kann gut allein herauf“, — rief das Mädchen, den Rand von Frau Hertas Boot fassend, schwang sie sich mit einer gewandten Bewegung hinauf und saß gleich darauf etwas blaß und tief atmend, aber mit dankbarem Lächeln im sichern Boot.

In der Wohnung wurde rasch ein Wäschewechsel vorgenommen, das Mädchen in wollene Decken gepackt und bald dampfte auch schon eine Tasse heißen Tee vor dem freiwilligen Gast, der aus sonnigen Gaudern zu seiner Retterin aufsaß und durch lachende Dankbarkeit ihr Herz im Sturm eroberte.

Frau Herta fand sich mit glänzenden Augen und lebhaft geröteten Wangen mitten im Element. — Da waren sie ihr nun plötzlich ins Haus geflogen, die Pflichten der Nächstenliebe, wie sie sich's schöner nicht denken konnte. — Ganz nah setzte sie sich zu ihrem Pflegling und ergriff streichelnd die feine Hand.

„So Kindchen und nun erzählen Sie mir von Ihnen, aus Ihrem jungen Leben und von Ihrem Muttdchen.“

„Von meinem Muttdchen? — Ich hab' keines“

Das Blondköpfchen sank aufs Kissen zurück und unter den langen, gesenkten Wimpern quollen ein paar Tränenperlen hervor. Und plötzlich schlangen sich zwei weiche Arme um Frau Hertas Hals und ein liebes Köpfchen preßte sich an sie.

Herr Röders und alle gehegten Pläne waren mit einmal vergessen. Frau Herta hielt den Körper dieses fremden, jungen Menschenkindes an sich gepreßt und hatte das beseligende Gefühl: hier kannst du noch Größeres sein als Gattin, — hier gilt es die Mutter zu ersetzen! Eine große Leere und Sehnsucht auszufüllen und einen jungen Menschen zu seiner vollen Entfaltung zu bringen.

„Sagen Sie doch wieder ‚du‘ wie draußen auf dem See, — es klang so lieb —“, flüsterte es zart an Frau Hertas Ohr.

„D Kindchen, wie gerne will ich das tun, — du sollst auch eine treue Freundin in mir finden, die dir nach Kräften

helfen will, über das Fehlen der Mutter hinwegzukommen. Ach, am liebsten möchte ich dich ja überhaupt ganz hier behalten und“

Ein kurzer, heller Klingelton unterbrach sie. Fast erschrocken fuhr sie hoch. — Das mußte Rödgers sein!

Dann kam auch schon das Hausmädchen und überreichte ihr seine Karte.

„Kind“, — wandte sich Frau Herta an ihr Wasser-nixchen, — „jetzt muß ich dich für einige Minuten allein lassen, aber es wird rasch erledigt sein.“

Zum erstenmal fühlte sie sich verlegen, unsicher. Dann öffnete sie drüben die Türe zum Empfangszimmer.

Da stand der Mann, den sie gestern noch gerufen, und den nun ein neues Erlebnis schon ganz aus ihren Plänen gedrängt hatte. Groß und stattlich stand er vor ihr, mit vollem, weißen Haar und noch jugendlich klaren Augen.

Gegenseitiges Verneigen, dann ein langer, prüfender Blick des einen in des andern Seele und eines las aus des andern Augen Wohlgefallen.

„Frau Berndorfer, ich bin überrascht und — fast möchte ich sagen: enttäuscht, Sie inmitten von soviel Wohlstand zu finden. Sie verstehen mich, — ich möchte als Mann gerne der Gebende sein.“

„Ein Geständnis, das ein feines Zeugnis für Sie ablegt.“

„Aber hoffentlich nicht das einzige, das für mich sprechen wird?“

„Das zu ergründen ist inzwischen wertlos geworden, Herr Rödgers, — verzeihen Sie mir, — noch vor zwei Stunden galt ja meine Erwartung nur Ihnen, dann kam ohne mein Zutun plötzlich eine andere Wendung in mein Leben und in meine Pläne. Ein junges Wesen ist draußen mit seinem Boot gekentert und der See hat es in diesem entscheidenden Augenblick in meine Arme geworfen. Dieses Kind hat mir Herz und Augen geöffnet und hat mich erkennen lassen, daß es der erwähltere Beruf ist, eine Mutter zu ersetzen, als eine Gattin.“

Rödgers stützte bewegt seine Stirn in die Hand und sah gedankenvoll vor sich hin.

„Unsommer bedauere ich Ihre Zurückweisung, Frau Berndorfer, da ich Sie — verzeihen Sie meine Offenheit, aber Vertrauen ist Vertrauen wert, — nicht nur für mich in erster Linie gewählt hätte, sondern um meinem Kind die Mutter zu ersetzen. Meine Filla hat als Kind die Mutter nicht so sehr entbehrt wie jetzt, wo sie ins reifere Leben tritt und ihr Vater nicht mehr in allen Fragen der richtige Berater sein kann. — Also Sie sehen, auch hier hätten Mutterpflichten Ihrer gewartet. Und seit Sie mir nun von Ihrem Denken und Fühlen sprechen, erkenne ich erst recht, daß Sie die Würdigste für meine Wünsche wären und ich bedaure doppelt, daß es nicht mein Kind sein soll, dem Sie Ihre Liebe und mütterliche Sorge schenken werden.“

Da legte Frau Herta tief aufatmend die Hand aufs Herz und in ihren Augen stand eine große Ratlosigkeit. Das junge Wesen drüben und sein Schicksal erfüllten in dieser Stunde schon so ganz ihr Herz und nun bot ihr dieser Mann noch eine zweite Mutterstelle. — Wie nun wählen? — Wohin gehörte sie nun?

Mit gewinnender Wärme ruhte das Auge dieses Mannes auf ihr und sie fühlte: hier, — ja, hier hätte auch sie edelsten, besten Schutz gefunden.

„Frau Herta?“

Da streckte sie ihm unwillkürlich die Hände entgegen.

„Herr Rödgers — helfen — raten Sie mir!“

„Aber wie gern, Frau Herta. — Wollen wir zusammen beraten? — Aber darf ich mal vor allem dieses Mädchel sehen, das mir so voreilig Ihr Herz entwendet hat?“

„Ja, kommen Sie, dann werden Sie mich sicher auch verstehen.“

Sie öffnete die Türen weit und führte ihn auf die Veranda. Dann, — was war das? — Im Rahmen der offenen Veranda verhielt er seinen Schritt, sah mit großem, geweiteten Blick auf das junge Mädchen und lachte dann hell, — ach so froh und leicht heraus.

„Ja, Frau Berndorfer, jetzt kann ich Sie verstehen!“

Und das Mädchen breitete ihm glücklich leuchtenden Auges beide Arme entgegen.

„Ach Väterchen, liebes, verzeih mir! Du hattest mir von der Dame erzählt und da wollte ich sie nur einmal von weitem sehen und bin deshalb mit meinem Boot in die Nähe des Hauses gefahren und — dann ist's geschehen.“

Da war die Glückliche von den dreien Frau Herta selbst, die aus ihren Herzensnöten erlöst ward!

Erziehung zur Zärtlichkeit.

In jedem Menschen besteht das Bedürfnis nach Zärtlichkeit — das heißt nach Körpernähe und Körperwärme einer zweiten Person — als Erinnerungsrest aus der Zeit vor der Geburt und des Säuglingsstadiums, wo Stillung des Nahrungsbedürfnisses und Lustbefriedigung noch in eins zusammenfielen. In einer spätern Periode (ungefähr vom ersten Lebensjahr an) gesellt sich diesem Bedürfnis auch der Wunsch nach Beachtung, der vorerst keine andern, als die körperlichen Ausdrucksmittel kennt. Er äußert sich, je nach Anlage, aktiv oder passiv, ist aber auch dort, wo er scheinbar fehlt, im Keim vorgebildet und latent fast immer vorhanden. Am stärksten wirkt es sich im Kindesalter aus — analog dazu lassen sich auch junge Tiere gerne streicheln und hätscheln, was ihrem instinktiven Wärmeverlangen entgegenkommt — wird während und nach der Pubertät durch erotische Wünsche abgelöst und ersetzt, stumpft sich im späteren Leben mehr oder weniger ab und erfährt erst wieder im Alter eine gewisse Reaktivität, allerdings mit sehr geringer Aussicht auf Befriedigung.

Zärtlichkeit in ihrer reinen Form, ist eine Quelle des Glückes für jedes Lebensalter. Sie wird häufig durch falsche Erziehung verschüttet, und ihr Mangel macht sich nicht selten durch Zustände tiefgehender Unbefriedigung fühlbar, über deren Ursachen sich die Betroffenen oft selbst nicht klar werden. Verspätete Einsicht ist nutzlos, da der nach Zärtlichkeit Dürstende, aber ihrer Ungewohnte, sie weder zu empfangen noch zurückzugeben vermag. Deshalb ist Erziehung zu vernünftiger und maßvoller Zärtlichkeit ein wichtiger Bestandteil moderner Pädagogik, die die Menschen nicht nur zur sozialen Einfügung, sondern auch zum persönlichen Glück fähig machen will.

In vielen Familien, besonders in solchen, wo die Tradition gepflegt wird, gilt es als unumstößliche Erziehungsmaßnahme, daß man die Kinder auch gefühlsmäßig abhärten müsse. Strenge, respektvolle Distanz wird gewahrt, jeder Versuch einer Zärtlichkeit systematisch abgewehrt. Es handelt sich hier einesteils um Eltern, die selbst in einer lieblosen Atmosphäre aufgewachsen sind und durch ein hartes Leben gegen zartere Gefühle abgestumpft wurden; andernteils um Väter und Mütter, die dem Kinde „zuliebe“ und um Erziehungsvorschriften willen, die ihnen gesund und achtenswert erscheinen, ein Opfer bringen, es sich versagen, das lockige Köpfcchen zu streicheln, das vertrauensvoll nach ihnen langende Händchen um ihren Hals zu fühlen. Das Kind empfindet weder die gute Absicht, die in dieser Ver-sagung liegt, noch kennt es Mitleid mit den Umständen, auf denen die Liebesverweigerung beruht. Wird seine